

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 41

Artikel: Eine höllische Wüstenfahrt
Autor: Heim, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

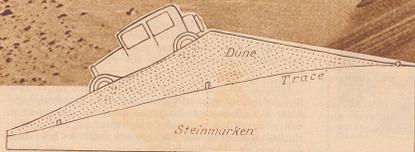
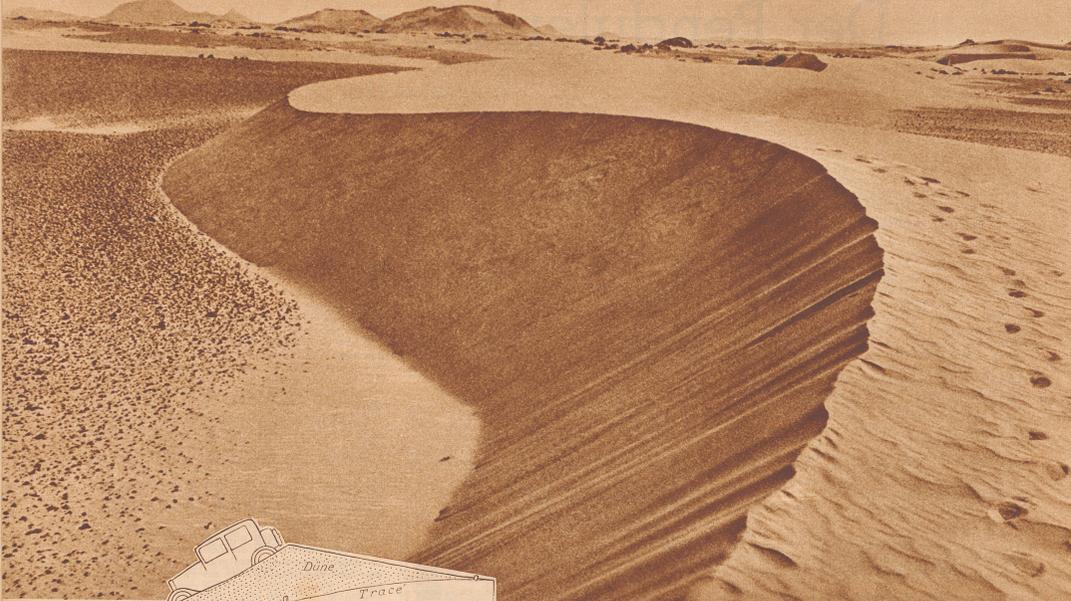
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

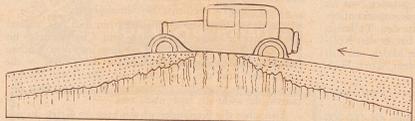
Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine höllische Wüstenfahrt



Das Tracé ist von einer Düne meerhoch überweht. In dem Sande blieb der Wagen stecken.



Der Wagen ist auf einer vom Dünenrand verdeckten Fehrlippe aufgefahren.

Auf dem Weg quer durch die Sahara nördlich Kidal. Eine frische, viele Meter hohe Düne hatte sich quer über das Tracé gelegt. Sie mußte umfahren werden.

Vorder- und Hinterräder im Sand eingesunken waren, so daß die Schaltungsstange verbogen und das hintere Benzin-tank auf einer Lötung lock geworden war. Nachdem unser Wagen schon stark hergenommen war, folgte erst die schlimmste Teilstrecke. Wir sahen nicht mehr weit vor uns her, denn ein Sandsturm hatte sich erhoben, der unser Fortkommen noch mehr verlangsamte. Eine kühle, schwarze Felskälise öffnete sich tufflich nach der andern aus diesem Dunst, und das Tracé führte gerade in dieses höllische Gebirge hinein. Als wir in eine kleine Sand-

niederung kamen, da erblickten wir vor uns etwas wie ein schwarzes Gespenst. Es war eine Auroreine. Selbst Graz, der sonst immer optimistisch war, schauderte es ein wenig bei diesem Anblick. Wir fanden die Motorachse gebrochen. Von zwei Metallflüssern lag das eine etwa 100 m weit vom Wagen entfernt im Sande und hatte noch einen flüssigen Inhalt. Oh, wenn es Benzin wäre! Wir öffneten den Zapfen mit dem englischen Schlüssel. Pfui, nur stinkendes Wasser! — Erst später erfuhrten wir, wen das Schicksal getroffen hatte. Es waren zwei Tschechoslowaken, die im geheimen, entgegen dem Verbot der Militärbehörde, von Tamanrasset aus nach dem Niger fahren wollten, auf dem gleichen Tracé, das wir in umgekehrter Richtung eingeschlagen hatten. Achtzehn Tage lang hatten sie zu darben, bis sie von einer ausgesandten Kamelkarawane aufgefunden wurden. Den einen fand



Auf guter Piste mitten in der Sahara. Durch das raube, vegetationslose Gneisgebirge des Hoggar haben die Franzosen einen Autoweg gebahnt.

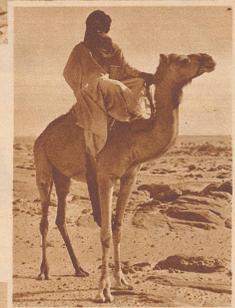


Schwierige Arbeit bei der Traversierung eines Wadi beim Fort Kidal. In dem ausgetrockneten Flußbett war der Wagen bis an die Achsen in den Sand eingesunken.

man beim Wagen im letzten Delirium, während sich der andere zu Fuß bis Tinzaouaten durchzuschlagen vermocht hatte, wo er Wasser und ein wenig Nahrung von den Nomaden fand. Zwei anderen war das Schicksal weniger gnädig. Sie verirren sich vom Tracé und wurden überhaupt nicht wieder gefunden, außer vielleicht von den Aasgeiern. — Eine besondere Schwierigkeit bot das Nachfüllen der Tanks aus den Benzinflüssern während des Sandsturms, wobei Verluste unvermeidlich wurden. Und obwohl wir mit der 2½fachen Menge von Benzin für die schlimme Wüste im Vergleich zum normalen Verbrauch gerechnet hatten, waren wir zu knapp versehen, denn es ergab sich, daß wir das dreifache, 45—50 Liter pro 100 km, verbraucht hatten. — Ueber Nacht hatten wir uns jeweils im Windschutz des Wagens auf dem Wüstenboden in die Decken gewickelt, aber trotzdem am

gefroren, denn bei der Höhe von 600—1000 m über Meer sank das Thermometer fast bis auf Null Grad. — Schließlich blieben wir wegen Benzinmangel in der Wüste stecken und wurden arg vom Fieber ergriffen, bis die Rettung kam. Es war Bougaults Hilfswagen. Während sein Führerwagen aus Oelmangel mit gebrochenem Motor stecken geblieben war, hatte Bougault, der ebenso feberte, noch genügend Benzin für uns zur Weiterfahrt bis Tamanrasset. Dafür konnten wir ihm mit Öl aushelfen. — Einige Tage später begegneten wir uns zum letztenmal. Die Wagen waren wieder repariert, unsere Gesundheit hergestellt, und fröhlich, wie wir uns begegneten, nahmen wir Abschied. Die Gefahren waren hinter uns. Es ging nach Norden, der Heimat zu.

Der vorliegende Bericht von Professor Dr. Arnold Heim ist ein Auszug aus dem Buche 'Hoggar Sahara', das nach in diesem Jahre im Verlag Hans Huber, Bern, erscheinen wird.



Text und Aufnahmen von Arnold Heim

Unser Führer in der Not, ein Tuareg in der Wüste bei Tin Zauaten.



Einsame Dattelpalmen in der verlassenen Oase von Silet, südliche Sahara.



Unter dem Einfluß der starken Temperaturschwankungen in der Wüste zerplatzt der Granit und wittert zu «Wackelsteinen» aus. Das feinere Material wird als Flugsand fortgeblasen.